



SRH Hochschule  
Heidelberg

Martin Albert / Lukas Nock

# Leitfaden „wissenschaftliches Arbeiten“

Eine Anleitung zur formalen und inhaltlichen  
Gestaltung von:

- Studienarbeit
- Referat
- Präsentation
- Praxisbericht
- Projektbericht
- Bachelor-Thesis

Fakultät für Sozial- und  
Verhaltenswissenschaften

STUDIENGANG SOZIALE ARBEIT

**SRH Hochschule Heidelberg**

Staatlich anerkannte Fachhochschule  
Ludwig-Guttman-Straße 6  
69123 Heidelberg

**[www.fh-heidelberg.de](http://www.fh-heidelberg.de)**

**„Wahrheit liegt nicht zuerst im Inhalt, sondern in der Weise,  
wie dieser gedacht, aufgezeigt und diskutiert wird:  
in der Denkungsart der Vernunft.“**

(Karl Jaspers)

## Vorwort

Mit diesem Leitfaden möchten wir den Studierenden des Studiengangs Soziale Arbeit eine Orientierungshilfe zum Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten geben.

Unsere Hochschule stellt spezifische Anforderungen an die inhaltliche und formelle Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten, unabhängig vom Studienfach und dem damit verbundenen Abschluss. Insbesondere die Soziale Arbeit benötigt ein solches Regelfundament als Grundlage eines inhaltlichen und interdisziplinären Austausches, der allein ihren Anspruch, eine eigenständige Wissenschaftsdisziplin mit genuinen Forschungsschwerpunkten zu sein, rechtfertigen kann.

Gewissenhaftes wissenschaftliches Arbeiten verlangt zunächst viel Akribie auf der Suche nach und beim Studium von relevanter Literatur und dem Vorbereiten wissenschaftlicher Verfahrensweisen und Techniken. So erfordert korrektes Zitieren bspw. die Beachtung selbst kleinster Details. Die wissenschaftliche Auswertung eines Interviews oder Fragebogens kann sehr zeitaufwendig und mühsam sein. Doch vermag nicht zuletzt dieser Fleiß, als besonders zu würdigende Leistung, einen Beitrag liefern zur Weiterentwicklung der Profession *Soziale Arbeit*.

Wissenschaftliches Arbeiten ist also auch eine professionelle Haltung und Denkweise, die es zu verinnerlichen gilt: Ich werde mir unter Berücksichtigung der theoretischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse bewusst, was ich tue und warum ich es tue. Nur dieses reflexive Denken gibt uns die Sicherheit, im schwierigen und komplexen Sozialbereich die richtigen Entscheidungen zu fällen. Im Klientenkontakt ermöglicht es uns die Balance zwischen personenzentrierter Empathie und professioneller Distanz zu wahren, in der Gruppenarbeit nach neuesten Erkenntnissen zu leiten und zu führen und in der Gemeinwesenarbeit professionell zu organisieren und zu planen.

Schließlich bedeutet wissenschaftliches Arbeiten nicht nur die ernsthafte (manchmal auch „trockene“) Auseinandersetzung mit objektiven Erkenntnissen: Vielmehr ist es auch der Wunsch nach neuem Wissen und die Lust auf diskursive Auseinandersetzung, die das Theoretische mit Leben füllt. Die hohe „Kunst“ der Sozialen Arbeit erfordert eine besondere Kreativität im Umgang mit der komplexen Praxis, den zugrundeliegenden Theorien und der relevanten Wissenschaft. Mit unserem Leitfaden möchten wir einen Rahmen vorgeben, in dem diese Kreativität fruchtbar werden kann.

Prof. Dr. Martin Albert, SRH Hochschule Heidelberg

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

|         |   |    |
|---------|---|----|
| 1.      | Studienrelevante Formen wissenschaftlicher Arbeiten – von der Idee zur Ausfertigung ..... | 1  |
| 1.1     | Wissenschaftliche Vorgehensweise .....  | 1  |
| 1.2     | Wissenschaftliche Techniken .....   | 2  |
| 1.2.1   | Literaturarbeit .....   | 2  |
| 1.2.2   | Qualitative Forschung (v.a. Interviews, Beobachtung) .....                                | 3  |
| 1.2.3   | Quantitative Forschungsmethoden z.B. Fragebogen.....                                      | 4  |
| 1.2.4   | Erarbeitung von Theoriemodellen und Konzeptionen .....                                    | 5  |
| 1.3     | Arten von wissenschaftlichen Arbeiten .....   | 6  |
| 1.3.1   | Studienarbeit .....   | 6  |
| 1.3.2   | Referate und deren schriftliche Ausarbeitungen .....                                      | 7  |
| 1.3.3   | Praxisbericht .....   | 8  |
| 1.3.4   | Praxisprojekt bzw. Projektbericht und -präsentation .....                                 | 9  |
| 1.3.5   | Bachelor-Thesis .....   | 10 |
| 1.4     | „Neun Todsünden“ wissenschaftlichen Schreibens .....                                      | 12 |
| 1.5     | Plagiat .....   | 13 |
| 2.      | Grundsätze zur formalen Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit .....                  | 15 |
| 2.1     | Bestandteile .....  | 15 |
| 2.2     | Blatteinteilung, Schriftbild, Satzspiegel .....   | 16 |
| 2.3     | Erstellen von Verzeichnissen .....  | 17 |
| 2.3.1   | Inhaltsverzeichnis / Gliederung .....   | 17 |
| 2.3.2   | Abkürzungsverzeichnis .....   | 18 |
| 2.3.3   | Abbildungsverzeichnis .....   | 18 |
| 2.3.4   | Tabellenverzeichnis .....   | 19 |
| 2.3.5   | Anhang .....  | 19 |
| 2.3.6   | Literaturverzeichnis .....  | 19 |
| 2.3.6.1 | Selbständige Veröffentlichungen .....   | 20 |
| 2.3.6.2 | Herausgeberveröffentlichungen .....   | 20 |
| 2.3.6.3 | Zeitschriftenartikel, -aufsätze .....   | 21 |
| 2.3.6.4 | Zeitungsartikel .....   | 21 |
| 2.3.6.5 | Dissertationen, Diplom-, Bachelor-, Masterarbeiten .....                                  | 22 |
| 2.3.6.6 | Vorträge, Persönliche Mitteilungen .....  | 22 |
| 2.3.6.7 | Andere Medien .....   | 23 |
| 2.3.6.8 | Internet .....  | 23 |
| 2.4     | Inhaltlicher Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit .....                                 | 24 |
| 2.4.1   | Einleitung .....  | 24 |
| 2.4.2   | Hauptteil .....   | 24 |
| 2.4.3   | Schluss .....   | 25 |
| 3.      | Zitation .....  | 26 |

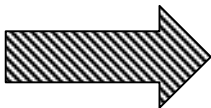
|           |  |    |
|-----------|--|----|
| 3.1       | Allgemeine Grundsätze der Zitation .....                 | 26 |
| 3.2       | Belegen von Zitaten .....                                | 27 |
| 3.2.1     | Harvard-Methode .....                                    | 27 |
| 3.2.2     | Geisteswissenschaftliche Methode – Fußnotentechnik ..... | 29 |
| Literatur |  | 30 |

# 1. Studienrelevante Formen wissenschaftlicher Arbeiten – von der Idee zur Ausfertigung

*„Diejenigen, die sich in die Praxis ohne Wissenschaft verlieben, sind wie der Seemann, der ohne Steuer und Kompass das Schiff besteigt und also nie Gewissheit besitzt, wohin es geht.“  
(Leonardo da Vinci)*

## 1.1 Wissenschaftliche Vorgehensweise

Im Verlauf Ihres Studiums werden Sie verschiedene Formen wissenschaftlicher Arbeiten verfassen, die nicht nur Leistungsnachweise darstellen, sondern vor allem das Ziel verfolgen, Sie an einen aktiven Umgang mit Wissen heranzuführen. Neben schulisch geprägten Prüfungen in Form von Klausuren, die eher eine Rezeption fremden Lernstoffs darstellen, ermöglicht Ihnen das Studium die produktive Auseinandersetzung mit Themen, die Sie selbst auswählen und bearbeiten können. Wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich durch exakte, objektive und nachvollziehbare Beschreibung von Theorien und Sachverhalten und durch den Einsatz von wissenschaftlichen Techniken aus.



Wissenschaftliches Arbeiten ist ein Vorgehen, bei dem die Ergebnisse der Arbeit für Außenstehende objektiv nachvollziehbar sind. Alle Informationsquellen müssen offengelegt werden.

Der gesamte Ablauf des wissenschaftlichen Arbeitens muss so beschrieben werden, dass die Ergebnisse reproduziert werden können. Der Leser einer wissenschaftlichen Arbeit muss stets erkennen können, aufgrund welcher dargelegten Fakten der Autor zu seinen Ergebnissen gekommen ist.

Jede Herangehensweise an ein „neues“ Thema sollte geprägt sein von Neugierde, Interesse und persönlichen Fragestellungen, die sich aus der Beobachtung der Wirklichkeit ergeben. Gerade Sozialarbeitswissenschaft versteht sich auch als Praxiswissenschaft und versucht komplexe Sachverhalte mit theoretischen Erkenntnissen zu verknüpfen (vgl. Bango, 2000). Die nachfolgende Darstellung bezieht sich auf die Herangehensweise an eine wissenschaftliche Arbeit und richtet sich noch nicht an deren schriftliche Ausformulierung:

1. Schritt: „Ideenfindung“ zur Arbeit und Ableitung von verbundenen Fragestellungen
2. Schritt: Begriffsdefinitionen
3. Schritt: Bearbeitung der relevanten historischen und aktuellen Literatur
4. Schritt: Sichtung zentraler Forschungsergebnisse
5. Schritt: Auswahl des Forschungsobjektes mit entsprechender Begründung sowie Konkretisierung der Zielsetzung
6. Schritt: Auswahl der Forschungsmethode (z.B. Interviews, Fragebogen) und Durchführung
7. Schritt: Auswertung, Darstellung und Interpretation der Ergebnisse auf Grundlage der verwendeten Literatur
8. Schritt: Einbettung der Ergebnisse in den aktuellen Wissenschaftsdiskurs / Forschungsstand

Benennen und beschreiben Sie immer zu Beginn der Arbeit Ihre Idee bzw. persönliche Motivation, warum Sie sich für dieses Thema entschieden haben. In der Einleitung einer wissenschaftlichen Arbeit sollte die Fragestellungen des Themas und die Zielsetzung immer konkret benannt werden. Formulieren Sie vorerst ein Arbeitsthema und machen Sie ein erstes „Brainstorming“. Hierbei können folgende Fragen hilfreich sein:

## 1. Studienrelevante Formen wissenschaftlicher Arbeiten

- Welche Vorerfahrung habe ich zu dem Thema?
- Welche Probleme sind mit dem Thema verbunden?
- Welche Begriffe müssen geklärt werden?
- Gibt es eine Hypothese für das Thema?

Es ist ratsam nach dieser Orientierung eine erste Gliederung zu erstellen, wobei diese im Laufe der Arbeit jederzeit abänderbar ist. Von zentraler Bedeutung sind die zugrundeliegenden wissenschaftlichen und theoretischen Definitionen aller Begrifflichkeiten, die mit dem Thema in Verbindung stehen. Begriffe, die in der Themenstellung verwendet werden, müssen immer definiert werden! Hierbei ist es ratsam, verschiedenste Definitionen unterschiedlicher Autoren zu verwenden. Zur ersten Orientierung im Bereich der Sozialen Arbeit können entsprechende Handbücher und Lexika zum Einsatz kommen (z.B.: Otto & Thiersch, 2005). Begriffe können aus vielen Perspektiven betrachtet werden, insofern gibt es nie nur eine Definition, sondern eine Vielzahl, über deren Auswahl Sie entscheiden müssen. Es ist selbstverständlich, dass auch Definitionen aus der aktuellen Literatur Verwendung finden müssen.

Jede fundierte wissenschaftliche Arbeit gibt nach diesem Einstieg einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Themas, die relevanten Theorien, die aktuelle Forschungslage und die in der Praxis angewandten Methoden und Techniken. Es gilt hier die sinnvolle und logisch nachvollziehbare Mischung aus Theorie-, Forschungs-, Methoden- und Praxisbezug zu finden. Der Bezug zur Sozialen Arbeit ist unabdingbar! Gehen Sie bitte davon aus, dass der Leser Ihrer Arbeit nicht über entsprechende Vorerfahrung verfügt und sich dem Thema somit völlig neu annähert. Jeden Schritt, insbesondere wenn Sie sich für eine wissenschaftliche Forschungsmethode entscheiden, sollten Sie erläutern und darstellen. Für jede wissenschaftliche Arbeit stehen Ihnen folgende Vorgehensweisen als gangbare Wege empirischer und rationalistischer Forschung zur Verfügung.

## 1.2 Wissenschaftliche Techniken

### 1.2.1 Literaturarbeit

Sich einem Thema auf der Grundlage aktueller Literatur zu nähern und es umfassend zu bearbeiten, ist üblicherweise ein Grundbaustein wissenschaftlicher Arbeiten. Das Thema sollte aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Eine hierfür verwendete Technik, die insbesondere in den Geisteswissenschaften entwickelt wurde, ist die „Hermeneutik“ als eine Form der Textinterpretation und Deutung. Eine Literaturarbeit zeichnet sich durch äußerst sorgfältige Recherche aus.

Wissenschaft bedeutet unterschiedliche Standpunkte, Theorien und Meinungen aufzuzeigen und eventuell konträr zu diskutieren. Dies kann unter dem Aspekt einer bestimmten Thesenbildung (z.B.: „Streetwork ist aus der Methode der Gemeinwesenarbeit entstanden.“) oder aus der Beobachtung der Praxis (z.B.: „Der Erstkontakt im Streetwork“) erfolgen.

Unverzichtbar ist es hierbei, Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit darzulegen; falls Sie sich für eine reine Literaturarbeit entschieden haben, Gründe hierfür anzugeben. Erst dann kann festgelegt werden, welche Literatur aus welchen Bereichen herangezogen wird. Eine Literaturarbeit bezieht in der Regel immer die historische Entwicklung des Themas mit ein. Originalliteratur berühmter Vertreter und Experten ist in der Regel der Sekundärliteratur vorzuziehen ist. Besonders hinzuweisen ist auf Standardwerke und grundlegende Theorieliteratur, die nicht nur zitiert, sondern auch verglichen und in einen logischen Zusammenhang im Rahmen der gesamten Bearbeitung zu setzen ist. Eine derartige wissenschaftliche Vorgehensweise ist als ein kreativer Prozess zu

verstehen, in deren Verlauf Sie logisch und objektiv argumentieren müssen. Besonders von Bedeutung sind Literaturvergleiche, entsprechende Textinterpretationen und notwendige Querverweise.

Gibt es zu einem bestimmten Thema relativ wenig Literatur, sollten Sie Ihre Literaturrecherche genauestens dokumentieren. Sie müssen abschätzen können, ob sich eine Bearbeitung dann tatsächlich lohnt oder ob Sie neue Schwerpunkte setzen müssen. Neben Büchern ist in diesem Zusammenhang auch auf Fachartikel in Fachmagazinen hinzuweisen. Oftmals liegen hervorragende Themenhefte (insbesondere in den Fachzeitschriften „Soziale Arbeit“, „Sozialmagazin“, „Sozial-extra“) vor, die bereits eine wesentliche Grundlage für eine Literaturarbeit sein können.

Ein wichtiger Hinweis: Literaturarbeit bedeutet, die spezifische Buchliteratur tatsächlich zu lesen und zu bearbeiten. Quellennachweise aus dem Internet sind in eingeschränktem Maße möglich, ersetzen aber nicht die Arbeit in der Bibliothek. Literatur ist in aller Regel dem Internet vorzuziehen!

## 1.2.2 Qualitative Forschung (v.a. Interviews, Beobachtung)

Soziale Arbeit bewegt sich in einem komplexen Gebiet von sozialen Beziehungen, die je nach Blickwinkel sehr unterschiedlich eingeschätzt werden können. Um eine gewisse Authentizität und konkrete Darstellung von Beziehungen und Problemen zu erhalten, sind qualitative Forschungsmethoden, insbesondere Interviews, hervorragend geeignet (vgl. Mayring, 2002). Bevor Sie sich für diese Methode entscheiden, sollten Sie Ihre Zielsetzung bzw. damit verbundene Fragestellungen erläutern. In der Regel wird ein Interviewleitfaden anhand offener (z.B.: „Wie beurteilen Sie die Methode des Casemanagement im Rahmen Ihrer Tätigkeit?“) und geschlossener Fragen („Wie viele Jahre sind Sie als Sozialarbeiter in der Einrichtung beschäftigt?“) erstellt.

Es gibt sogenannte narrative Interviews, deren zeitliche Dimension etliche Stunden umfassen und mehrere Sitzungen beanspruchen kann. Hier werden offene Fragestellungen verwendet, der Erzählfluss wird nicht gesteuert, sondern eher „am Laufen gehalten“. Bei strukturierten Interviews hingegen wird in der Regel ein zeitlicher Rahmen mit vorgelegten Interviewfragen eingehalten. Bitte beachten Sie die Anonymität der Teilnehmer und klären Sie deren Bereitschaft ab, damit Sie die Untersuchungsergebnisse bzw. einzelnen Interviewzitate veröffentlichen können.

Bitte beachten Sie: Ein Interview ist kein „Alltagsgespräch“! Sie sollten „lediglich“ Fragen stellen und ein Interesse am Zuhören vermitteln. Kenntnisse in Personenzentrierter Beratung nach Rogers (in Form empathischen Verstehens und aktiven Zuhörens) können von Vorteil sein. Subjektive Meinungsäußerungen, sowohl sprachlich als auch nonverbal, sind für eine objektive wissenschaftliche Vorgehensweise in der Interviewdurchführung kontraproduktiv und in diesem Sinne unzulässig.

Neben Interviews mit Klienten sind natürlich Interviews mit professionellen Sozialarbeitern sehr aufschlussreich und geben wichtige Einblicke in die Praxis. Möglich sind auch sogenannte Experteninterviews, bei denen erfahrene Berufsangehörige zu bestimmten Fachthemen befragt werden. Auch wenn hier die Anzahl der durchgeführten Interviews wesentlich geringer ausfallen dürfte, erfordert jedes Gespräch eine nachvollziehbare Auswertung. Interviews müssen in Schriftform transkribiert und die konkreten Wege ihrer Auswertung, sowie deren Interpretation, aufgezeigt werden.

Um die Effizienz von Ablauf und Auswertung eines Interviews zu erhöhen, sollten vorab Probeinterviews durchgeführt werden. Manche Begriffe in den Fragestellungen können zu Unklarheiten und Nachfragen führen (z.B. „Können Sie sich vorstellen, Karriere zu machen?“), deren Beantwortung wiederum von Seiten des Interviewers nicht zulässig ist. Derartige Pretests ermöglichen

eine Korrektur des Interviewleitfadens und erhöhen die Aussagekraft der Ergebnisse. Interviews sind immer im direkten Personenkontakt durchzuführen und müssen stets auf Tonband aufgezeichnet werden. In begründeten Ausnahmefällen (z.B. bei Experteninterviews) sind Interviewfragen auch über Telefon oder per E-Mail-Abfrage möglich.

Um technischen Störungen vorzubeugen, sind zwei Aufnahmegeräte empfehlenswert. Vor Beginn sollten Sie unbedingt die Technik und die Aufnahmequalität kontrollieren. Das Interview ist entweder ganz oder teilweise zu transkribieren. Hierbei sind auch entsprechende Hinweise auf entstehende Pausen, Lachen, Füllwörter, Dialekt und Ähnliches zu beachten. Zu den verschiedenen Auswertungsmethoden ziehen Sie bitte die nötige wissenschaftliche Literatur heran und besprechen die konkrete Vorgehensweise mit Ihrem Dozenten. Sie können die Interviews dem Anhang Ihrer wissenschaftlichen Arbeit beilegen oder einen gesonderten Anlageordner erstellen. Im Auswertungsteil ist es wünschenswert, dass Sie die Ergebnisse bzw. die Interpretation der Interviews mit wörtlichen Zitaten untermauern.

Eine weitere, für die Sozialforschung höchst bedeutsame qualitative Forschungsmethode stellt die Beobachtung dar. In der Regel wird unterschieden zwischen einer offenen Beobachtung (der Beobachtete ist informiert über die Untersuchung) und einer verdeckten Beobachtung (der Beobachtete ist nicht über die Untersuchung informiert). Bitte beachten Sie gerade bei der zweiten Vorgehensweise die damit verbundenen ethischen Aspekte. Die Untersuchungsteilnehmer müssen dann nachträglich informiert werden und ihre Zustimmung geben. Bevor eine Beobachtung durchgeführt wird, sollten Zielsetzung und Forschungsdesign genau abgeklärt bzw. erläutert werden.

Für eine wissenschaftliche Beobachtung sollte ein strukturierter Beobachtungsbogen erstellt werden, um möglichst objektive Ergebnisse erzielen zu können, die weitestgehend befreit sind von subjektiven Verzerrungen jedweder Art.

Der große Aufwand von Beobachtungen liefert komplexe Ergebnisse von hohem erkenntnistheoretischem Wert, weshalb diese Technik zu den wichtigsten Forschungsmethoden des sozialen Bereichs zu zählen ist. Soziale Arbeit benötigt immer wieder neues Wissen über Alltagssituationen (z.B.: Erstkontakt mit Straßenjugendlichen), um ihre methodische Basis erweitern zu können. Für die Auswertung von Beobachtungen eignet sich insbesondere das Verfahren der Videoaufzeichnung, zumal hier die Situation nachträglich in allen Facetten ausgewertet werden kann.

### **1.2.3 Quantitative Forschungsmethoden z.B. Fragebogen**

Trotz der geisteswissenschaftlichen Orientierung der Sozialwissenschaften und ihrer verstehenden und interpretierenden Akzentuierung, findet ihr klassisches Repertoire an qualitativen Forschungsmethoden eine Ergänzung in quantitativen Erhebungen, die eher in den Naturwissenschaften beheimatet sind. Hierzu zählt bspw. die wissenschaftliche Statistik zur Auswertung von Fragebögen, die Eingang in viele Praxisbereiche gefunden hat und durch neue Erkenntnismöglichkeiten eine wichtige Bereicherung darstellt.

Bitte beachten Sie dennoch: Ihr Fundament liegt in einem naturwissenschaftlichen Verständnis begründet – Darstellung und Interpretation erfolgen auf der Grundlage mathematischer Formeln und entsprechender Ergebnisse in Zahlen und Prozenten. Es handelt sich also um ein völlig anderes methodologisches Wissenschaftsverständnis, als bei entsprechender qualitativer Forschung.

In der Sozialarbeit haben Befragungen eine lange Tradition. Als Beispiel sei hier auf die sogenannte „Aktivierende Befragung“ im Bereich der Gemeinwesenarbeit bzw. Stadtteilarbeit hingewiesen. Statistik soll hier insofern nicht weiter vertiefend dargestellt werden, als sie ein integraler Seminarbestandteil Ihres Studiums ist.

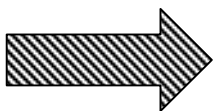
Sie sollten abwägen, welchen Nutzen bzw. welchen Erkenntnisgewinn Sie auf Grundlage von Fragebögen erhalten. Dies ist wesentlich abhängig von der Themenstellung und dem Forschungsgebiet. Um gesicherte Erkenntnisse zu erhalten, die tatsächlich repräsentativ sind, müssen alle möglichen Fehlerquellen vermieden werden. Die Erstellung der Fragebögen ist wiederum abhängig von der Zielsetzung und sollte mit einer gewissen „Vorlaufzeit“ entwickelt werden. Bitte bedenken Sie bei der Erstellung, dass ein nicht unwesentlicher Teil unserer Klienten eventuell geringere Bildungskompetenzen aufweist und sich hieraus Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Fragebögen ergeben können (z.B. Menschen mit Lese- und Rechtschreibschwächen, Analphabeten). Oftmals wird auch nicht beachtet, dass die Heimatsprache von Migranten verwendet werden sollte, um auch diese Personengruppe zu erreichen.

Fragebögen sollten immer gemeinsam mit den zuständigen Betreuern und Fachberatern erstellt werden, um Fehlerquellen zu vermeiden. Je höher der zahlenmäßige Rücklauf der Fragebögen, desto aussagekräftiger sind die Ergebnisse. Da Sie immer damit rechnen sollten, dass viele Probanden sich zwar vornehmen, den Fragebogen auszufüllen, dies aber dann doch „vergessen“, gilt es, die relevanten Zielgruppen zum sofortigen Ausfüllen des Fragebogens zu bewegen. Es lohnt sich also in Einrichtungen bzw. Gruppen mit den Fragebögen direkt zu gehen, um die erforderliche Anzahl an ausgefüllten Fragebögen zu erreichen. Setzen Sie sich einen klaren Zeitplan zur Erstellung, Verteilung bzw. für den Rücklauf der Fragebögen. Auch die Eingabe der Daten, die Auswertung der Fragebögen, sowie die Verschriftlichung der Ergebnisse nehmen viel Zeit in Anspruch.

Eine zusammenfassende Darstellung und abschließende Interpretation der Ergebnisse sollte immer auf der Grundlage der theoretischen und methodischen Literatur erfolgen, bzw. sich an den einleitenden Zielsetzungen und Fragestellungen orientieren.

### 1.2.4 Erarbeitung von Theoriemodellen und Konzeptionen

Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in der Sozialen Arbeit macht es erforderlich, das theoretische Fundament fortzuentwickeln. Die selbständige Erarbeitung von Hypothesen und Theorien stellt insofern eine herausragende wissenschaftliche Leistung dar. Von grundlegender Bedeutung ist es, die vorliegenden Theorieansätze der Sozialarbeitswissenschaft bzw. die angrenzenden Theorien der sogenannten Bezugswissenschaften (z.B. im Bereich der Erziehungswissenschaft, Psychologie) heranzuziehen und weiterzuentwickeln. Dies können sowohl umfassende Metatheorien als auch Teiltheorien von bestimmten Problembereichen sein.



Theorien bilden die Grundlage eines abstrahierten Verständnisses der komplexen Realität, von dem aus handlungsorientierte Ansätze antizipierbar werden. Nicht zuletzt in diesem Sinne bilden Theorien die wesentliche Basis wissenschaftlichen Arbeitens.

Theoretische Modelle versuchen einerseits, die Schnittstellen zu anderen Theorien aufzuzeigen, andererseits das Eigenständige zu betonen. Falls Sie im theoretischen Bereich arbeiten wollen, empfehlen sich insbesondere ergänzende graphische Modelle (bspw. in Form von Schaubildern), um komplizierte Sachverhalte verständlich darzustellen.

Theoretische Elemente können auch das Fundament für die Erarbeitung von Konzepten sein. Konzepte stellen den Versuch dar, wesentliche Elemente wie z.B.

- ein zugrundeliegendes Menschenbild,
- die verschiedenen theoretischen Ansätze,
- themenrelevante wissenschaftliche Ergebnisse,
- methodische Vorgehensweisen,

## 1. Studienrelevante Formen wissenschaftlicher Arbeiten

- spezifische Verfahren und Techniken
- und die praxisbezogenen Erfordernisse

in logische Übereinstimmung zu bringen.

Zwar sind gerade soziale Institutionen an einer konzeptionellen Weiterentwicklung interessiert, doch fehlt ihnen oftmals der Zugang zu neuen Theorien und wissenschaftlichen Erkenntnissen. An diesem Punkt liefert die Soziale Arbeit seitens der Hochschulen einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Berufspraxis.

Wenn Sie ein Konzept erstellen, sollten Sie sowohl die Fragestellungen, Wünsche und Anregungen der berufstätigen Sozialarbeiter mit aufnehmen, als auch neue Ideen, Trends und Gedanken, die sich aus Ihrem Studium ergeben, integrieren. ***Zeigen Sie professionelles Selbstbewusstsein und verändern Sie auf diesem Wege die Berufspraxis!***

### 1.3 Arten von wissenschaftlichen Arbeiten

Die folgenden Ausführungen sollen Ihnen eine Übersicht der verschiedenen schriftlichen und mündlichen Leistungen geben, sowie spezifische inhaltliche Besonderheiten einzelner Formen wissenschaftlicher Arbeiten nahe bringen.

#### 1.3.1 Studienarbeit

Das Verfassen von Studienarbeiten gehört zu den Aufgaben, die Ihnen während des Studiums am häufigsten begegnen werden. Nicht nur wegen der formalen Übereinstimmung, sondern auch aufgrund einer ähnlichen Herangehensweise den Inhalt betreffend, bildet diese Arbeitsform das wesentliche Übungsfeld für Ihre Bachelor-Thesis. Die Bewältigung einer klar erfassten Problemstellung durch eine stichhaltige Argumentation, basierend auf selbständiger Materialsichtung, -bearbeitung und Hypothesenbildung ist das Ziel der 15-20 Seiten umfassenden Studienarbeit.

Eine Studienarbeit beginnt mit einer Einleitung, die durch die Darstellung Ihrer „Idee“ der Arbeit und daraus abgeleiteten grundlegenden Fragestellungen eröffnet wird. Bitte geben Sie dem Leser zu Anfang Hinweise, wie sich Ihre Arbeit kapitelweise aufbaut. Die Einleitung erläutert Ihre persönliche Motivation, gibt den „roten Faden“ vor und soll das Interesse am Lesen wecken. Darüber hinaus beinhaltet sie Definitionen aller themenrelevanten Begriffe. Im anschließenden Hauptteil folgt die Bearbeitung der historischen und aktuellen Literatur. In der Regel wird keine Forschungsaufgabe bearbeitet – eine Studienarbeit bleibt eher auf einem deskriptiven Niveau. Das Thema soll jedoch schon aus diesem Grund vertiefend und umfassend bearbeitet werden und immer einen Bezug zur Sozialen Arbeit aufzeigen. Zusammenhänge zu angrenzenden Themen sollten hergestellt und die theoretischen und methodischen Ansätze nicht nur vorgestellt, sondern auch interpretiert werden. In der Schlussbetrachtung bedarf es einer zusammenfassenden Schlussfolgerung, an die sich eine subjektive Auseinandersetzung anschließen darf.

Eine Verbindung zur Praxis ist insbesondere bei methodischen Themenbereichen angezeigt, bspw. in Form von Fallbeispielen und deren Bearbeitung. Dies macht jedoch nur Sinn, wenn dabei ein inhaltlicher Transfer zum bisherigen Gegenstand Ihrer Arbeit entsteht. Dieser Kristallisationspunkt von Theorie und Praxis bildet ein gewichtiges Qualitätsmerkmal Ihrer Arbeit. Sie müssen deutlich kennzeichnen, aus welcher Literatur Sie entsprechende Fallbeispiele zitieren. Wenn Sie eigene Fallbeispiele erwähnen, müssen Sie dies begründen und den Praxiskontext konkret beschreiben. Bitte beachten Sie bei Falldarstellungen immer den Datenschutz – eine Veröffentlichung, selbst im Falle einer Studienarbeit, bedarf der Zustimmung der Betroffenen.

### 1.3.2 Referate und deren schriftliche Ausarbeitungen

Im Unterschied zur oben genannten Studienarbeit liegt der wissenschaftliche Schwerpunkt beim Referat nicht nur bei der Ausformulierung und Bearbeitung einer bestimmten Problematik in Schriftform, sondern vielmehr auf der mündlich vorgetragenen Präsentation.

Der Referent sollte seiner Zuhörerschaft eine anregende Präsentation seines Themas geben, in der wesentliche Bereiche akzentuiert und komprimiert vorgestellt werden, um ein Interesse zur eigenständigen Weiterbeschäftigung zu wecken. Während die Studienarbeit gewissermaßen eine wissenschaftliche Tiefenvermessung andeutet, zeichnet das Referat die Landkarte einer bestimmten Thematik und gibt Auskunft über deren Breitengrade. Ein Referat besteht in diesem Sinne aus folgenden Teilen:

1. Erstellen einer Power-Point-Präsentation
2. Vortrag
3. Anfertigen eines „Hand-Out“
4. Schriftliche Ausfertigung des Referats

Ein Referat sollte sowohl die Zuhörer informieren und faszinieren. Bitte bedenken Sie, dass Ihnen für Referate oftmals weniger als 30 Minuten zur Verfügung stehen. Insofern benötigen Sie eine klare Struktur („roter Faden“) und ein gutes Timing, was Sie vorher üben sollten. Die folgenden Schritte sollen als Orientierungshilfe eines sinnvoll strukturierten Vortragsablaufs dienen; sie genießen keine Verbindlichkeit:

1. Schritt: Vorstellung des Themas und persönliche Motivation
2. Schritt: Fragestellung und Zielsetzung
3. Schritt: Darstellung von Definitionen
4. Schritt: Historischer Abriss des Themas
5. Schritt: Vorstellung von theoretischen Ansätzen und wissenschaftlichen Ergebnissen
6. Schritt: Praxisbeispiele, Konzeptionen, Modelle
7. Schritt: Kritische Reflexion

Ein gutes Referat versucht Interesse am Thema zu wecken. In der Regel wird ein Referat durch Power-Point unterstützt. Sie können Bilder, Videoausschnitte, Schaubilder und Karikaturen als „Opener“ verwenden – der kreativen Visualisierung sind keine Grenzen gesetzt. Die Power-Point-Präsentation muss aber im Kontext des sprachlichen Vortrages stehen. Bitte beachten Sie grundsätzlich, dass Sie nicht zu viel Fließtext verwenden (in der Regel Zeilengröße 28 bis 36). Inhaltlich müssen Sie sehr genau abwägen, welche komplexen Zusammenhänge Sie für den Vortrag auswählen, um dem Thema in gebotener Kürze gerecht werden zu können. Falls Sie sich für besondere inhaltliche Schwerpunkte entscheiden, sollten Sie dies immer mit dem Dozenten absprechen. Dies ist vor allem auch deshalb nötig, um „Doppelungen“ mit anderen Referatsthemen zu vermeiden. Wenn Sie mit anderen Studierenden ein Thema bearbeiten, muss klar erkenntlich sein, welche Person welchen Anteil in der Bearbeitung übernommen hat. Die zeitliche Vortragsdauer muss insofern auch zu gleichen Anteilen erfolgen, um eine objektive Bewertung von Seiten des Dozenten zu ermöglichen.

Hinweise zur Gestaltung einer Power-Point-Präsentation:

Folgen Sie stets dem **K.I.S.S.**-Prinzip:

**Keep It Short and Simple**

In die Bewertung des Referates fließt natürlich nicht nur die Darstellung der Inhalte mit ein, sondern wie und in welcher Form Sie das Referat präsentiert haben. Sprache, Gestik und Mimik müssen stimmig sein. „Schauspielerei“ ohne fundiertes Fachwissen wird von den Zuhörern genauso wenig ernst genommen wie monotones Ablesen von Folien oder Karteikarten. Sie geben dem Thema quasi ein „Gesicht“, insofern müssen Sie den Spannungsbogen bis zum Ende durchhalten können. Versuchen Sie die Präsentation nicht für sich oder den Dozenten zu halten, sondern für eine bestimmte Zielgruppe, in diesem Fall Ihre Kommilitonen.

Folgende sprachliche Regeln sollten Sie einhalten:

- angemessene Lautstärke und Sprechtempo
- eine den Zuhörern zugewandte Körperhaltung
- Einsatz von Armen und Händen
- Einhaltung von Sprechpausen

Es ist immer ratsam, vor Beginn das Sprechen und das Timing des Referates zu üben. Schauen Sie sich auch vorher den Raum an und machen Sie Sprechproben. Um technische Probleme zu vermeiden, sollten Sie Ihren eigenen Laptop mitbringen und den gesamten Ablauf bereits vorbereitet haben (z.B. Hochfahren des Computers bzw. Beamers). Es sind schon Prüfungen daran gescheitert, dass gerade diese elementaren Dinge nicht beachtet wurden (!).

Zur Bearbeitung des Referates gehört in der Regel ein sogenanntes „Hand-out“, das den Zuhörern zur gedanklichen Orientierung während Ihrer Präsentation, sowie zum „Konservieren“ der erhaltenen Information dienen soll. Dieses „Hand-out“ enthält die wesentlichen Aussagen des Vortrages, sollte immer auf weiterführende Literatur hinweisen und nicht mehr als 2 Seiten umfassen.

Der abschließende Teil des Referats ist die schriftliche Ausarbeitung, die in der Regel fünf bis zehn Seiten umfassen sollte. Hier ist nicht nur eine Offenlegung der verwendeten Quellen gefordert, sondern ebenso ein schriftliches Äquivalent zum Inhalt des Vortrages, in dem die Argumentation auch an den Stellen transparent wird, an denen die Präsentation sich auf fertige Darstellungen beschränkte. Es gelten die gleichen formalen und inhaltlichen Regeln wie bei der Erarbeitung von anderen wissenschaftlichen Arbeiten.

### **1.3.3 Praxisbericht**

Zur schriftlichen Auf- und Ausarbeitung vom Verlauf Ihres Praxissemesters, einer Beschreibung Ihrer Tätigkeit und Ihrer Stelle, sowie zur Würdigung Ihrer persönlichen Erfahrungen, ist das Format des Praxisberichts vorgesehen. Formal gelten die selben Bestimmungen wie bei der Studienarbeit. Hinweise zum inhaltlichen Aufbau und zur Schwerpunktsetzung werden Ihnen zu Beginn des Praktikums vermittelt. Ein Praktikumsbericht sollte ca. 15 bis 20 Seiten umfassen und folgende Aspekte beinhalten:

- Allgemeine Daten (Bezeichnung der Praktikumsstelle, allg. Aufgabenstellung des Praktikanten)
- Struktur der Praxisstelle (Organisationsstruktur; vorrangige Zielgruppe/Klientenkreis)
- Aufgaben der Praxisstelle (Zielsetzung, Konzeption und Methoden der Arbeit)
- Ablauf des Praktikums (Aufgaben des Praktikanten, ausgewählte Falldarstellung)
- Zusammenfassung (neue Erfahrungen und Kompetenzen)

Im Praxisbericht sollte sowohl Wert auf eine objektive Beschreibung der Praxisstelle, als auch auf eine Darstellung Ihrer konkreten Tätigkeit gelegt werden. Von besonderer Bedeutung ist der Kompetenzgewinn während dieser wichtigen Lernphase. Eine Analyse dieser Entwicklung erfor-

dert ein hohes Reflexionsvermögen in Bezug auf die berufliche Tätigkeit. Soziale Arbeit bewegt sich auf einem komplexen Gebiet von Problemlagen, sozialen Beziehungen und Organisationssystemen. Bitte beachten Sie, dass Sie aus der Distanz dieses Geschehen noch einmal (selbst-) kritisch reflektieren sollten. Erfolgreiche Soziale Arbeit zeichnet sich durch die beständige Weiterentwicklung der beruflichen Rolle aus, die immer wieder neu hinterfragt werden muss. In diesem Sinne bedeutet der Praxisbericht eine besondere Form von Supervision und gibt wichtige Hinweise, welche „blinden Flecken“ in der beruflichen Handlung noch aufgearbeitet werden müssen. Daraus können sich auch neue Zielsetzungen für das weitere Studium ergeben, möglicherweise sogar eine Grundlage für das Praxisprojekt bzw. für die Bachelor-Thesis.

### 1.3.4 Praxisprojekt bzw. Projektbericht und -präsentation

Im Rahmen Ihres Studiums werden Sie ein sogenanntes Praxisprojekt erarbeiten und durchführen. Die grundlegende Idee eines Praxisprojektes ist, Ihre Erfahrungen aus dem Praxissemester mit den theoretischen, methodischen und wissenschaftlichen Kenntnissen zu verknüpfen. Insofern ist das Praxisprojekt keine Verlängerung Ihres Praktikums: Sie setzen ein innovatives Projekt in Gang, das Ihnen ermöglicht, Ihr erlerntes Wissen anzuwenden. Dabei sind wissenschaftliche Maßstäbe anzulegen: Das Projekt wird wissenschaftlich untermauert, begleitet und evaluiert. Es obliegt Ihrer Kreativität, für welche wissenschaftliche Vorgehensweise Sie sich entscheiden. Hier gilt es den Umfang und die Zielsetzung genau abzuwägen. Unabdingbar ist, dass Sie sich mit der Praxisstelle konkret in Bezug auf die Dauer und Umsetzung absprechen. In Bezug auf den wissenschaftlichen Teil ist vorab zu klären, ob zum Beispiel Interviews oder Fragebögen tatsächlich mit Klienten durchgeführt werden können. Gehen Sie davon aus, dass die Praxis offen ist für neue Ideen, aber die konkrete Hilfestellung oftmals unklar bleibt. Eventuell ist es ratsam, die konkrete Vorgehensweise einschließlich eines Zeitplanes schriftlich mit der Einrichtung festzulegen.

In der Regel werden Sie im Rahmen des Praxisprojektes einen Tag in der Woche, verteilt auf ein Semester (also ca. 80 Stunden), fest in einer Einrichtung tätig sein, um dieses Projekt umzusetzen. Sie können dies sowohl in Ihrer bisherigen Praxisstelle tun, als sich auch ein ganz neues Arbeitsgebiet hierfür aussuchen. Vergegenwärtigen Sie sich, wo Sie etwas verändern bzw. neu einführen möchten. Bitte beachten Sie: Es geht nicht um die Weiterführung von Tätigkeiten, für die im sozialen Bereich kein Geld und Personal vorhanden ist, sondern um eine konzeptionelle und methodische Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit. Am Ende des Praxisprojektes erarbeiten Sie eine Präsentation, die im Rahmen einer mündlichen Prüfung bewertet wird. Hierbei ist auf folgende Aspekte einzugehen:

- Schlüssigkeit und Innovation des Projektes im Rahmen der Sozialen Arbeit
- Theoretische und methodische Fundierung einschließlich Literaturverweise
- Wahl der Forschungsmethode
- Auswertung und Darstellung der Ergebnisse
- Evaluation bzw. Nachhaltigkeit des Projektes
- Relevanz für die professionelle Sozialarbeit und die subjektive Berufsrolle

Im Mittelpunkt des Projektberichtes (ca. 20 Seiten) steht eine genaue Beschreibung des Projekts und der eigenen Funktion, von der Planung angefangen über die Durchführung bis hin zur Evaluation. Ähnlich dem Praxisbericht schließt auch der Projektbericht den Einbezug persönlicher Erfahrungen ausdrücklich mit ein. Stellen Sie den persönlichen Lerneffekt für Ihre professionelle Rolle dar. Ansonsten gelten die gleichen formalen und inhaltlichen Richtlinien wie bei den anderen Formen wissenschaftlichen Arbeitens. Näheres zu den inhaltlichen Schwerpunkten wird Ihnen im Zuge eines Einführungsseminars zum Thema „Projektstudium“ vermittelt.

### 1.3.5 Bachelor-Thesis

Die Bachelor-Thesis stellt die zentrale Abschlussarbeit des Studiums dar und belegt Ihre Fähigkeit, ein Thema umfassend wissenschaftlich zu bearbeiten. In dieser Abschlussarbeit zeigt sich die „hohe Kunst“, sich selbst in ein Fachgebiet einzuarbeiten bzw. sich somit als „Experte“ auszuweisen. Unerlässlich ist hierbei, über den aktuellen Diskussionsstand und die wichtigsten Trends des Fach- oder Spezialgebietes gut informiert zu sein. Die Arbeit soll zeigen, dass die Studierenden in der Lage sind, innerhalb einer vorgegebenen Frist eine theoretische bzw. praxisbezogene Problemstellung selbständig unter Anwendung praxisbezogener und wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden zu bearbeiten. Bereits ihr Umfang von 80 Seiten (plus/minus 20 Seiten) weist auf die Wichtigkeit dieser Arbeit hin. Bei der Abfassung der Bachelorarbeit müssen die Form(-vorschriften) genau beachtet, sowie Technik und Methodik wissenschaftlichen Arbeitens berücksichtigt werden.

In der Regel können Sie sich das Thema und einen Professor als Betreuer selbst auswählen. Es wäre ratsam, wenn Sie sich ein Thema herausnehmen, das Ihnen persönlich am Herzen liegt. Es kann bspw. aus einem Bereich stammen, in dem Sie sich beruflich weiterentwickeln möchten (wobei dieser Aspekt unter dem Gesichtspunkt des exemplarischen Lernens nicht überbewertet werden darf). Auch Themen, die über den „Tellerrand schauen“, können für die professionelle Entwicklung von wichtiger Bedeutung sein. Formulieren Sie zuerst einen Arbeitstitel. Im Untertitel des Themas können Sie später auf spezifische Teilgebiete eingehen (zum Beispiel: „Soziale Arbeit in der Jugendhilfe – Die Umsetzung sozialräumlicher Konzepte am Beispiel der Stadt Heidelberg“). Wenn das Thema eingereicht ist, können keine Änderungen mehr am Titel vorgenommen werden. Bitte verdeutlichen Sie sich auch, dass Sie einen Bachelor in Soziale Arbeit anstreben. Themengebiete aus anderen Bezugsdisziplinen (z.B. der Psychologie, Soziologie) sind natürlich möglich, es bedarf aber immer des Bezugs zur Sozialen Arbeit. Eine Bachelor-Thesis, in der der Begriff „Soziale Arbeit“ überhaupt keine Erwähnung findet, kann in diesem Sinne den professionellen Anspruch einer Abschlussarbeit nicht erfüllen. Besonders hervorzuheben sind Themen aus den Bereichen:

- Theorie- und Methodenentwicklung der Sozialen Arbeit
- Praxisforschung
- Professionalisierung des beruflichen Bereiches
- Sozialarbeitswissenschaft
- Berufliche Identität

Eine erste Gliederung ist wichtig, sie kann sich aber im Verlauf der Arbeit immer wieder ändern. Bei einem Schreibprojekt von solchem Umfang ist es nachvollziehbar, dass es aus der Fülle der Informationen schwierig sein kann, den richtigen Einstieg zu finden. Die „Angst vor dem leeren Blatt“ (vgl. Kruse, 2007) ist in der Regel nur am Anfang vorhanden und verschwindet mit den ersten geschriebenen Seiten. Bitte beachten Sie folgende Ratschläge:

- Seien Sie flexibel in der Bearbeitung zwischen eher einfacheren Aufgaben (z.B. Definitionen) und schwierigeren Aufgaben (z.B. Erarbeitung theoretischer Modelle).
- Setzen Sie sich Teilziele mit darauffolgenden Pausen und „Belohnungen“.
- Bitte halten Sie ein klares Zeitmanagement ein, insbesondere wenn Sie eine wissenschaftliche Vorgehensweise bevorzugen.
- Betreuer wünschen sich selbstständiges Arbeiten; bleiben Sie dennoch in Kontakt und Austausch.

Eine gute Zusammenarbeit ist auch getragen von Kritik und Rückmeldung und stellt in diesem Sinne einen offenen Arbeitsprozess dar.

In der Einleitung sollten die Idee und entsprechende Fragestellungen beschrieben werden. Verdeutlichen Sie sich: Was ist das Ziel meiner Bachelor-Thesis? Danach geben Sie eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Kapitel wieder, damit der Leser einen ersten Überblick erhält. Obligatorisch für jedes wissenschaftlichen Arbeiten ist es, für alle Begrifflichkeiten mehrere bzw. unterschiedliche Definitionen zu präsentieren. Eine Bachelor-Thesis fordert nicht zwingend einen völlig neuen Forschungsbeitrag, wohl aber eine angemessene Reflexion des jeweiligen Forschungsstandes und der zugrundeliegenden Theorien und Methoden. Natürlich ist bereits das Auffinden des für die Fragestellung wesentlichen Materials Teil der wissenschaftlichen Leistung.

Falls Sie sich für eine Forschungsarbeit entscheiden, sollten Sie den wissenschaftlichen Weg beschreiben können und die erforderlichen Standards genau beachten. Haben Sie den Mut und das Selbstvertrauen, eigene Forschungsdesigns zu entwickeln. Es zeichnet eine Bachelor-Thesis im besonderen Maße aus (und wird auch in der Notengebung berücksichtigt), wenn wissenschaftliche Verfahren eingesetzt werden. Gerade qualitative Ansätze, insbesondere Interviews, sind hier sehr geeignet.

Setzen Sie Ihre persönlichen Akzente und Beiträge in der Bachelor-Thesis und versuchen Sie über das Mindestmaß einer reinen Literaturarbeit hinauszugehen!

Am Ende der Arbeit erfolgt eine umfangreiche Interpretation der Ergebnisse. Wissenschaftliches Arbeiten bedeutet, objektiv auszuwerten bzw. zu bewerten und sich mit einer eigenen Stellungnahme zurückzuhalten. Erst in der Schlussbemerkung kann die „Ich-Form“ verwendet werden, insbesondere wenn die berufliche Rolle bzw. die Professionalisierung des gesamten Berufes thematisiert wird. Daran schließen sich Empfehlungen für die weitere Forschung bzw. ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungen an.

**Setzen Sie sich zum Ziel, die Arbeit nicht am letzten Tag abzugeben!** Es treten immer wieder ungeahnte Probleme auf (insbesondere bei der Durchsicht der Druckvorlage), welche die Qualität der Abschlussarbeit entscheidend mindern können. Lassen Sie die Arbeit unbedingt von Außenstehenden Korrektur Lesen.

Soziale Arbeit ist in gewisser Hinsicht eine Praxiswissenschaft – in diesem Sinne sollte jede Bachelor-Thesis immer auch einen Bezug zur sozialarbeiterischen Praxis haben. Versuchen Sie in diesem Sinne die Praxis für Ihr Thema zu gewinnen bzw. bitten Sie um eine offensive Unterstützung Ihrer Arbeit. Mit einer gelungenen Bachelor-Thesis können Sie sich im Berufsfeld präsentieren und neue Netzwerke knüpfen, die eventuell für die spätere Berufssuche wichtig sein können. Überlegen Sie sich gemeinsam mit Ihrem Betreuer, ob eine ganze bzw. teilweise Veröffentlichung Ihrer Arbeit in Betracht kommen könnte.

## 1.4 „Neun Todsünden“ wissenschaftlichen Schreibens

Die nachfolgend angeführten „Neun Todsünden“ beinhalten eine Zusammenfassung häufiger formeller und inhaltlicher Fehler, die die Qualität Ihrer Arbeit entscheidend vermindern können:

1. „Verwendung unklar oder nicht ausreichend definierter Begriffe – das bedeutet aber nicht schier endlose Seiten mit unterschiedlichen Definitionen von Begriffen, die nur peripher mit der Arbeit zu tun haben.
2. Zu kurze Absätze, womöglich gar nur ein oder zwei Sätze, deuten darauf hin, dass die behandelten Gedanken vom Autor nicht vollständig ausgeführt und entwickelt wurden.
3. Zu kurze Abschnitte. Jeder Abschnitt der Arbeit sollte mindestens eine halbe Seite lang sein, sonst werden die Gedanken zu sehr zergliedert. (Die eigenen Gliederung kann durchaus detaillierter sein.) Obere Grenze: in der Regel ca. drei Seiten.
4. Aneinanderreihung unterschiedlicher Aspekte eines Themas ohne klar ersichtliche, logische Struktur. In einem Abschnitt der Arbeit soll nicht einfach alles vorkommen, was in irgend einer Weise damit zu tun hat, sondern die Informationen müssen in Beziehung zueinander gesetzt werden.
5. Zu viele direkte Zitate, vor allem wenn sie nicht benötigt werden. Direkte Zitate sollten nur dann verwendet werden, wenn man einen Gedanken nicht trefflicher ausdrücken könnte oder wenn der Stil des Originals erhalten bleiben soll.
6. Scheinbar indirekte Zitate. Darunter sind direkte Zitate zu verstehen, die nur geringfügig geändert wurden um sie als indirekte Zitate auszugeben, deren Struktur und Terminologie aber dieselbe geblieben ist. (Sind an Fachbegriffen und Formulierungen erkennbar, die augenscheinlich nicht aus der Feder des Autors stammen). Scheinbar indirekte Zitate stellen eine Form des Plagiats dar und erschweren außerdem das Lesen.
7. Irrelevante Ausführungen. Exkurse, die nicht unmittelbar mit dem Thema zu tun haben, kommen allenfalls in eine Fußnote oder in den Anhang. Oft ist es aber besser, sie überhaupt zu streichen.
8. Verwendung von ‚ich‘ oder ‚wir‘ im Hauptteil der Arbeit. Obwohl es darüber durchaus unterschiedliche Ansichten gibt, in den meisten wissenschaftlichen Disziplinen ist es üblich, dass der Autor oder die Autorin im Text nicht direkt in Erscheinung tritt. Es wird angenommen, dass alles, was nicht aus Literaturquellen zitiert wird, ohnehin der Ansicht des Verfassers entspricht. Ausnahme: Im Vorwort, nicht jedoch in der Einleitung sind direkte persönliche Stellungnahmen üblich.
9. Übertriebene Verwendung von Fremdwörtern. Die Terminologie des jeweiligen Fachgebiets wird und muss in wissenschaftlichen Arbeiten Verwendung finden, auch wenn sie für den Anfänger zunächst kompliziert und undurchdringlich erscheint. Davon abgesehen sollte man aber vermeiden, durch unnötige/unübliche Fremdwörter leicht durchschaubare Pseudowissenschaftlichkeit vorzugaukeln und damit die Verständlichkeit des Textes zu erschweren“ (Ebster, 2000).

## 1.5 Plagiat

Ein Plagiat liegt dann vor, wenn fremdes geistiges Eigentum als Teil einer eigenen Arbeit ausgegeben wird. Dabei gibt es verschiedene Formen des Plagiiers:

- Vollständige Übernahme bzw. Übersetzung von Texten bzw. Textstellen
- Bearbeitung von Texten durch Umstellung von Wörtern und Sätzen
- Bearbeitung und Ausgabe von fremden „Ideen“ und Modellen
- Mehrmaliges Verwenden von eigenen Texten in verschiedenen Veröffentlichungen (Eigenplagiat)

Im wissenschaftlichen Bereich stellt jegliche nicht gekennzeichnete Übernahme eines Textes ein Plagiat dar, d. h. beispielsweise selbst wenn Sie versehentlich vergessen sollten, ein Zitat in Anführungszeichen zu setzen, womit Sie also nicht einmal absichtlich gehandelt hätten, läge ein Plagiat im wissenschaftlichen Sinne vor. Dies ist von so großer Bedeutung, da es grundlegend für wissenschaftliches Arbeiten ist, bestehende Theorien, Denkmodelle oder Befunde darzustellen, kritisch zu beleuchten oder zu prüfen und letzten Endes weiterzuentwickeln, d.h. nur durch den Austausch von Gedanken und Ergebnissen kann Neues entstehen.

Zusätzliche Brisanz hat das Thema durch die Möglichkeiten, die die Informations- und Kommunikationstechnologie eröffnet, erhalten. Zahlreiche Veröffentlichungen sind über das World Wide Web problemlos in elektronischer Version zu bekommen und können darüber hinaus mit nur geringem Aufwand verändert werden.

Die Beweggründe zu plagiiern sind ganz unterschiedlich, doch egal ob aus Zeitdruck, Prüfungsstress, der Angst vor dem „leeren Blatt“ oder gar dem übersteigerten Wunsch nach guten Noten, ein Plagiat ist kein Kavaliersdelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, der je nach Ausmaß arbeits-, zivil-, straf- oder ordnungsrechtliche Maßnahmen nach sich ziehen kann. Konkret für Sie bedeutet das, dass Sie durch die Unterzeichnung der ehrenwörtlichen Erklärung versichern, sich dieser Tatsache bewusst zu sein und somit auch die Verantwortung für die Konsequenzen tragen. Zur Verdeutlichung sei hier der genaue Wortlaut der Erklärung noch einmal wiedergegeben:

„Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die Übernahme wörtlicher Zitate aus der Literatur sowie die Verwendung der Gedanken anderer Autoren an den entsprechenden Stellen innerhalb der Arbeit gekennzeichnet habe. Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.“

Zahlreiche Fälle so genannten wissenschaftlichen Fehlverhaltens haben mittlerweile dazu geführt, dass klare Empfehlungen von der Hochschulrektorenkonferenz entwickelt und an die Hochschulen ausgegeben worden sind, mit denen sie aufgefordert wurden, entsprechende Kontroll- und Prüfsysteme aufzubauen und anzuwenden. An der SRH Hochschule Heidelberg und somit für Sie als Studierende maßgeblich, wurde folgendes **Verfahren** etabliert:

- Kontrolle anhand von dafür entwickelter Prüfsoftware sowie durch den korrigierenden Dozenten: Stichprobenweise bei Studienarbeiten, obligatorisch bei Bachelor-Thesen
- Im Verdachtsfall: Erneute und vertiefte Prüfung der betroffenen Arbeit durch den Korrektor bei gleichzeitiger Information des Betroffenen sowie des Studiengangsleiters über den Verdachtsmoment
- Hinzuziehung des Zweitkorrektors zur Prüfung der betroffenen Arbeit
- Möglichkeit zur Stellungnahme des Betroffenen zu den Vorwürfen

## 1. Studienrelevante Formen wissenschaftlicher Arbeiten

- Beratung des Falles durch die Prüfkommision, bestehend aus den Studiengangsleitern und dem Dekan der Fakultät
- Ggf. erneute Stellungnahme des Betroffenen vor der Prüfkommision
- Beschlussfassung durch die Prüfkommision

Die Prüfkommision entscheidet abschließend darüber, welche **Konsequenzen** in dem jeweiligen Fall zu ziehen sind. Je nach Ausmaß und Schwere des Verstoßes kann dies bis zur Exmatrikulation des Betroffenen führen. Wird ein Plagiat erst im Nachhinein entdeckt, kann die jeweilige Prüfungsleistung oder das jeweilige Zeugnis auch rückwirkend aberkannt werden.

Den Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz und in der Folge somit auch den Kontrollsystemen der Hochschulen zugrunde liegt der Anspruch, eine ethisch fundierte Wissenschaftskultur bereits im Studium zu schaffen und Ihnen als angehenden Wissenschaftlern Ihre Verantwortung für einen sauberen wissenschaftlichen Diskurs zu verdeutlichen und zu vermitteln. Gerade im sozialen Bereich, in dem berufsethische Grundsätze wie soziale Kompetenz, Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln sowie Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit die zentrale Rolle spielen, muss im Falle wissenschaftlichen Fehlverhaltens grundsätzlich die berufliche Eignung des Betroffenen in Frage gestellt werden.

## 2. Grundsätze zur formalen Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit

*„So lieb ist der liebe Gott auch wieder nicht, dass er dem, der keinen Inhalt hat, die Form schenkt.“*  
(Alfred Hrdlicka)

Die nachfolgenden Punkte bilden das formale Fundament jeder wissenschaftlichen Arbeit, die Sie während Ihres Studiums fertigen werden. Dieses Kapitel gibt Ihnen nicht nur verbindliche Hinweise zur äußeren Gestaltung, sondern ebenso Anleitung zum Erstellen diverser Verzeichnisse sowie Richtlinien zum inhaltlichen Aufbau Ihrer Texte.

### 2.1 Bestandteile

Die angegebene Reihenfolge der Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit ist in jedem Falle einzuhalten. In Klammern gesetzte Teile kommen entweder ausschließlich für bestimmte Arbeiten in Betracht oder sie werden nur beim Vorkommen von Abbildungen usw. aktuell.

#### - **Titelblatt**

- (Abstract, nur für Bachelor-Thesis)

- (Vorwort, nur für Bachelor-Thesis)

#### - **Inhaltsverzeichnis**

- (Abkürzungsverzeichnis)

- (Darstellungs-/Abbildungsverzeichnis)

- (Tabellenverzeichnis)

#### - **Text**

#### - **Literaturverzeichnis**

- (Anhang)

#### - **ehrenwörtliche Erklärung**

- (lose Anlagen, bspw. CD-Rom in einer Einstecktasche)

## 2.2 Blatteinteilung, Schriftbild, Satzspiegel

Die Reinschriften Ihrer wissenschaftlichen Arbeiten werden auf weißem Schreibmaschinenpapier des Formates DIN A 4 (21,0 x 29,7 cm) gedruckt, wobei die Verwendung von Recycling fähigem Umlwtpapier ebenfalls zulässig ist.

Für die Wahl Ihrer Zeilenabstände, Schriftarten, Satzspiegel etc. werden die nachstehenden Vorgaben empfohlen. Sollten Sie sich bspw. für eine andere Schriftart entscheiden, so ändern sich möglicherweise die Einstellungen zur Schriftgröße bzw. zum Zeilenabstand. Abweichungen sind in jedem Falle mit dem betreuenden Dozenten zu besprechen.

|                       |  |                 |                            |
|-----------------------|--|-----------------|----------------------------|
| <b>Schriftart:</b>    | Arial  | Times New Roman |                            |
| <b>Schriftgröße:</b>  | 11   | 12              | (Fußnoten 9 oder 10)       |
| <b>Zeilenabstand:</b> | 1,3  | 1,5             | (Fußnoten: Einfach)        |
| <b>Ausrichtung:</b>   | Blocksatz  |                 | (Silbentrennung beachten!) |
| <b>Ränder:</b>        | links: 4,0   |                 |                            |
|                       | rechts: 2,0  |                 |                            |
|                       | oben: 3,0  |                 |                            |
|                       | unten: 2,0   |                 |                            |
| <b>Paginierung:</b>   | Die Nummerierung beginnt mit der ersten Seite des Textes. Die Seitenzahlen finden unten, entweder rechts oder mittig ihren Platz.  |                 |                            |
| <b>Absätze:</b>       | Absätze dienen in erster Linie der Kennzeichnung eines neu beginnenden Gedankens und enden mit einem Abstand zum Folgeabsatz.  |                 |                            |
| <b>Betonungen:</b>    | Hervorhebungen können im Text durch <u>Unterstreichen</u> , <b>Fett-druck</b> , <i>kursives</i> oder g e s p e r r t e s Schreiben erfolgen. Hierbei sollte ein geschlossener Stil beibehalten werden. |                 |                            |

## 2.3 Erstellen von Verzeichnissen

Neben den in jedem Falle zu erstellenden Inhalts- und Literaturverzeichnissen werden ferner andere Register in die Arbeit aufgenommen. Haben abgesehen von reiner Literatur auch Abbildungen, Tabellen, besondere Abkürzungen und andere Materialien Einzug in Ihren Text gefunden, so sind diese in gesonderten Verzeichnissen aufzulisten.

### 2.3.1 Inhaltsverzeichnis / Gliederung

Das Inhaltsverzeichnis dient nicht nur dem Leser zur Orientierung und zur Übersicht über eine wissenschaftliche Arbeit. Ebenso verhilft die Gliederung dem Verfasser dazu, seine Gedankengänge zu kanalisieren: Sie bildet den Rahmen, in dem er seine Beweisführung gezielt steuern, einzelne Abschnitte und Argumentationsstränge zu Knotenpunkten verdichten und diese schließlich zu einem lückenlosen Teppich verweben kann, ohne dabei den sprichwörtlichen „roten Faden“ zu verlieren.

In der Regel wird die Gliederung vor der eigentlichen Textarbeit erstellt und findet als Inhaltsverzeichnis ihren Platz in der Endfassung. Sie enthält alle im Manuskript vorkommenden Überschriften wortidentisch (inklusive der dazugehörigen Gliederungs- und Seitenzahlen). Grundsätzlich steht keine Überschrift für sich alleine; auf jeden Gliederungspunkt folgt zumindest ein einleitender oder erläuternder Text. Die nachfolgend vorgestellte numerische Gliederung überlässt Ihnen die Wahl zwischen einem linearen und einem abgestuften Darstellungskonzept.

Bsp.: Numerische Gliederung nach dem **Linienprinzip**:

| Inhaltsverzeichnis                 | Seite |
|------------------------------------|-------|
| 1. Einleitung                      | 1     |
| 2. Begriff der Depression          | 2     |
| 2.1 Definition der Depression      | 5     |
| 2.1.1 Nosologie der Depression     | 6     |
| 2.1.2 Epidemiologie der Depression | 9     |
| 2.2 Ätiologie der Depression       | 11    |
| 3. Behandlung der Depression       | 15    |
| usw.                               |       |

Bsp.: Numerische Gliederung nach dem **Abstufungsprinzip**:

| Inhaltsverzeichnis                 | Seite |
|------------------------------------|-------|
| 1. Einleitung                      | 1     |
| 2. Begriff der Depression          | 2     |
| 2.1 Definition der Depression      | 5     |
| 2.1.1 Nosologie der Depression     | 6     |
| 2.1.2 Epidemiologie der Depression | 9     |
| 2.2 Ätiologie der Depression       | 11    |
| 3. Behandlung der Depression       | 15    |
| usw.                               |       |

### 2.3.2 Abkürzungsverzeichnis

In ein gesondertes Abkürzungsverzeichnis werden nur solche Abbreviationen aufgenommen, die nicht als „geläufig“ identifizierbar sind (vgl., Bsp., etc.). Infrage kommen etwa häufig wiederkehrende Wörter und Eigennamen, Namen von Institutionen, Gesetzestexten und Zeitschriften. So genannte Bequemlichkeitsabkürzungen (wie z. B. „Imma“ für Immatrikulationsbescheinigung) sind unzulässig. Es ist darauf zu achten, dass die Verwendung der Abkürzungen im Verlauf der Arbeit konsequent beibehalten wird und die Auflistung im Abkürzungsverzeichnis einer alphabetischen Ordnung folgt.

Bsp. **Abkürzungsverzeichnis:**

|      |                                  |
|------|----------------------------------|
| AAR  | Antigen-Antikörper-Reaktion      |
| ASD  | Allgemeiner Sozialer Dienst      |
| Baz. | Bazillus                         |
| SGB  | Sozialgesetzbuch                 |
| SPFH | Sozialpädagogische Familienhilfe |
| ZSP  | Zentrum für Soziale Psychiatrie  |

### 2.3.3 Abbildungsverzeichnis

Das Abbildungsverzeichnis dient der Kenntlichmachung aller Darstellungen und Abbildungen, die in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit aufgeführt werden. Im Text sind diese jeweils mit folgender Unterschrift zu versehen und fortlaufend zu nummerieren: Abbildung 1: Name der Abbildung (ggf. Quelle). Wurde die Darstellung entliehen, erfolgt eine exakte Zitation der Quelle wie bei einem wörtlichen Literaturzitat. Hierbei ist die wortidentische Benennung zu übernehmen, die der Urheber seiner Abbildung angegeben hat. Die Quelle ist außerdem im Literaturverzeichnis aufzuführen. Sind Abbildungen Ihre Eigenleistung, muss dies nicht extra gekennzeichnet werden. Selbstverständlich können Sie als Verfasser für eine solche eigene Abbildung selbst einen Namen wählen. Das Abbildungsverzeichnis folgt der numerischen Ordnung seines Inhalts und ist mit entsprechenden Seitenzahlen auszustatten.

Bsp. **Abbildungsverzeichnis:**

| Abbildungsverzeichnis   | Seite |
|---|-------|
| Abb. 1: Beurteilungskriterien einer Quelle (Spoun & Domnik, 2004, S. 40). | 3     |
| Abb. 2: Übersicht möglicher Argumentationstypen.                          | 8     |

### 2.3.4 Tabellenverzeichnis

Für Tabellen gilt das gleiche Verfahren wie für die zuvor genannten Abbildungen: Sie sind im Text mit dem Zusatz: „Tabelle 1: Name der Tabelle“ zu bezeichnen und zu nummerieren (im Verzeichnis zu zitieren). Der einzige Unterschied im Umgang mit Tabellen liegt darin, dass diese, im Gegensatz zu Abbildungen, keine Unterschrift, sondern eine Überschrift erhalten.

### 2.3.5 Anhang

Sinn und Zweck eines Anhanges liegt in der Unterbringung ergänzender Materialien und Dokumente, die dem Leser nicht zugänglich sind und übergreifende themenbezogene Auskünfte erteilen. Im Anhang finden nur solche Informationen eine Berücksichtigung, die den Lese- und Gedankenfluss des Textes stören würden. Dabei ist zu beachten, dass die wissenschaftliche Arbeit jederzeit auch ohne den Anhang inhaltlich nachvollziehbar bleiben muss; Letzterer darf niemals eine Fortsetzung des eigentlichen Textes sein. Formal ist der Anhang, in Abgrenzung zum Textteil, neu zu nummerieren (z.B. A1, A2).

### 2.3.6 Literaturverzeichnis

In jeder wissenschaftlichen Arbeit muss ein Literaturverzeichnis vorhanden sein, das eine vollständige Auflistung der verwendeten Quellen beinhaltet. Bei der Erstellung eines solchen Verzeichnisses ist auf bestimmte formelle und inhaltliche Richtlinien zu achten: Es ist in jedem Falle eine alphabetische Anordnung nach Autorennachnamen vorzunehmen (bei mehreren Autoren richtet sich die Anordnung nach dem Erstgenannten). Die Autoren sind mit einem Komma voneinander getrennt. Bei mehreren Autoren wird der letzte Autor jeweils mit einem „ & „ verbunden. Fehlen die Daten zum Autor, so wird die Quelle anhand ihres Titels eingereiht. Die Quellen sind nicht sortiert nach ihrer Art (z. B. selbständige und Herausgeberveröffentlichungen, Lexika usw.), sondern alphabetisch in ein Gesamtverzeichnis einzuordnen. Die nachstehenden Punkte geben sowohl die Datenreihenfolgen als auch Beispiele für unterschiedliche Quellenarten wieder. Bei mehr als drei Erscheinungsorten genügt die Nennung des Ersten mit dem Zusatz „u.a.“; ist der Erscheinungsort unbekannt, so ist „o. O.“ (ohne Ort) anzugeben, „o. J.“ (ohne Jahr) steht für fehlende Informationen zum Erscheinungsjahr.

### 2.3.6.1 Selbständige Veröffentlichungen

Selbständige Veröffentlichungen:

Autorennachname,  
Autorenvorname (abgekürzt)  
Erscheinungsjahr (in Klammer).  
Titel der Veröffentlichung (*Kursiv*)  
Auflage (in Klammer).  
Erscheinungsort:  
Verlag  
(Serien-/Reihentitel, Band-/Heftangabe).

Beispiel:

Hurrelmann, K. (1994). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (3. Aufl.). Weinheim, München: Juventa.

### 2.3.6.2 Herausgeberveröffentlichungen

Herausgeberveröffentlichungen:

Autorennachname,  
Autorenvorname (abgekürzt)  
Erscheinungsjahr (in Klammer).  
Titel des Aufsatzes.  
„In“  
Vorname des Herausgebers (abgekürzt),  
Vorname des Herausgebers  
„(Hrsg.)“,  
Titel des Sammelwerkes (*kursiv*)  
Erste bis letzte Seite des Beitrags (in Klammer mit S.)  
Erscheinungsort:  
Verlag  
(Serien-/Reihentitel, Band-/Heftangabe).

Beispiel:

Mühlum, A. & Rothe, M. (1991). Kooperation von Schule und Jugendhilfe. In R. Wiesner & W. H. Zarbock (Hrsg.), *Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) und seine Umsetzung in der Praxis* (S. 287-317). Köln u.a.: Heymann.

### 2.3.6.3 Zeitschriftenartikel, -aufsätze

Zeitschriftenartikel, -aufsätze:

Autorennachname,  
Autorenvorname (abgekürzt)  
Erscheinungsjahr (in Klammer).  
Titel des Artikels / Aufsatzes.  
Name der Zeitschrift (*kursiv*),  
Band- oder Jahrgangszahl  
Heftnummer (in Klammer),  
Erste bis letzte Seite des Artikels ohne Angabe „S.“

Beispiel:

Gögerçin, S. (2002). Soziale Arbeit und Migration. Herausforderungen an die Altenhilfe. *Soziale Arbeit*, 51(4), 33-44.

### 2.3.6.4 Zeitungsartikel

Zeitungsartikel:

Autorennachname,  
Autorenvorname (abgekürzt)  
Erscheinungsjahr (in Klammer).  
Titel des Artikels.  
Name der Zeitung (*kursiv*)  
Ausgabe  
Nummer der Zeitung  
„vom“  
Datum (nur wenn Ausgaben-Nr allein keine exakte Identifikation erlaubt.)  
Seitenangabe.

Beispiel:

Trunk, V. (1994). Verlockung des Geldes oder Lust am Nervenkitzel? Spielen am Automaten. Wissenschaftler bestreiten suchtauslösende Wirkung. *Frankfurter Rundschau*, Ausgabe S/R/D, Nr. 73 vom 28. März 1994, 19.

### 2.3.6.5 Dissertationen, Diplom-, Bachelor-, Masterarbeiten

#### Dissertationen, Diplom-, Bachelor-, Masterarbeiten

Autorennachname,  
Autorenvorname (abgekürzt)  
Erstellungsjahr (in Klammer).  
Titel der Dissertation (*kursiv*).  
„Unveröffentlichte Dissertation (Diplom- usw.),“  
Universität  
Ort  
Erscheinungsjahr.

#### Beispiel:

Meyer, J. (1951). *Zur Frage der Duplizität*. Unveröffentlichte Dissertation, Christian-Albrecht-Universität Kiel.

### 2.3.6.6 Vorträge, Persönliche Mitteilungen

#### Vorträge

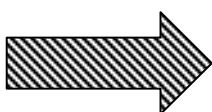
Nachname des Vortragenden,  
Vorname des Vortragenden  
Vortragsjahr (in Klammer).  
Titel des Vortrags (*kursiv*).  
„Vortrag gehalten“  
Anlass  
in  
Ort.

#### Beispiel Vortrag:

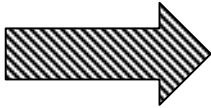
Hengsbach, F. (2008). *Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit an den Menschen*. Vortrag gehalten im Rahmen der Ringvorlesung „Die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen (CSR)“ am 16. März 2008 in Heidelberg SRH Hochschule.



Vorträge müssen dem Zitierenden grundsätzlich in Schriftform vorliegen! Diese Quellen sind in jedem Fall ausgedruckt dem Anhang beizufügen.



Persönliche Mitteilungen können Briefe, E-Mails, Gespräche, Telefonate u. a. sein: da sie keine für den Leser zugängliche Information darstellen, werden sie auch nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt, sondern bloß im Fließtext. Dabei sind vor dem Familiennamen auch die Initialen des Kontaktpartners anzuführen, gefolgt vom Hinweis „persönl. Mitteilung“ sowie der möglichst genauen Datumsangabe, z.B. J. Heger (persönl. Mitteilung, 24.11.2007) oder (J. Heger, persönl. Mitteilung, 24.11.2007)



Juristische Quellen werden im Text wörtlich oder indirekt zitiert und mit einem entsprechenden Beleg versehen (z- B. § 60 Abs. 1 Satz 1 SGB X). Gesetzestexte werden nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen.

### 2.3.6.7 Andere Medien

| <u>Fernseh-, Rundfunksendungen:</u>  | <u>Filme:</u>                                 |
|--------------------------------------|---|
| Nachname des Regisseurs,             | Nachname des Regisseurs,                      |
| Vorname des Regisseurs (abgekürzt)   | Vorname des Regisseurs (abgekürzt)            |
| „(Regie)“.                           | „(Regie)“ . (ggf. „Director“ oder „Producer“) |
| Erscheinungsjahr (in Klammer).       | Erscheinungsjahr (in Klammer).                |
| Titel der Sendung. ( <i>kursiv</i> ) | Filmtitel ( <i>kursiv</i> )                   |
| [Art der Sendung].                   | [Genre in eckigen Klammern].                  |
| Erscheinungsort:                     | Erscheinungsort:                              |
| Sender                               | Label   |

#### Beispiel Fernsehsendung:

Damolin, M.& Kilian, B. (Regie). (2007). *Als Student im Gulag. Eine Reise in die Vergangenheit* [Fernsehsendung]. Mannheim: SWR.

#### Beispiel Film:

Scorsese, M. (Director). (1999). *Bringing out the dead* [Drama]. New York: De Fina-Cappa.

| <u>CDs und andere Tonträger</u>                        |
|--|
| Interpret (ggf. Nach- und Vorname des Sprechers usw.): |
| Erscheinungsjahr (in Klammer).                         |
| Nummer und Titel des Tracks.                           |
| „Auf“ Titel des Tonträgers ( <i>kursiv</i> )           |
| [Art des Mediums in eckigen Klammern].                 |
| Erscheinungsort:                                       |
| Label.   |

#### Beispiel CD:

Control Denied (1999). 1 Consumed. Auf *The fragile Art of existence* [CD]. Donzdorf: Nuclear Blast Records.

### 2.3.6.8 Internet

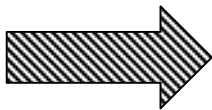
| <u>Internetquellen:</u>  |
|--|
| Autorennachname,   |
| Autorenvorname (abgekürzt)   |
| Erscheinungsjahr (in Klammer).   |
| Titel des Dokuments ( <i>kursiv</i> ).   |
| Zugriff am "Datum" (Abrufdatum).   |
| Verfügbar unter URL (Internetadresse, exakt, wie sie in der Browser-Leiste erscheint). |

Beispiel Internetdokument:

Oelschlägel, D. (2008). *Beteiligung und Aktivierung in der Stadtgesellschaft*. Zugriff am 30. 09.2006. Verfügbar unter [http://212.12.126.151/cms/index.php?option=com\\_content&task=view&id=97&Itemid=253](http://212.12.126.151/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=97&Itemid=253).

Manche Internetdokumente liefern nicht alle oben geforderten Informationen, weshalb der Leser Ihrer wissenschaftlichen Arbeit möglicherweise nur unvollständig nachvollziehen kann, auf welche Quelle Sie sich beziehen. Um solcherlei Transparenzlücken von vornherein zu vermeiden, gelten für jede Zitation aus dem Internet folgende Regeln: Die entsprechenden Dateien sind in exakt der Form, in der sie verwendet wurden, am Tag ihrer Nutzung auszudrucken und zu speichern; bei größeren Dokumenten (ab 20 Seiten) sind Ausdrucke nicht nötig. Falls die Internetdokumente keine Seitenzahlen besitzen, so haben Sie Ihre ausgedruckten bzw. gespeicherten Dateien entsprechend zu paginieren, um eine Seitenangabe tätigen zu können.

Falls kein Autor auszumachen ist, wird der Herausgeber der Website angegeben (ggf. ein Verein o.ä.).



Bitte beachten Sie: weder in die Fußnoten, noch in den Fließtext einer wissenschaftlichen Arbeit gehören Internetlinks (www....)! Hier stehen lediglich Angaben zum Autor und Erscheinungsjahr.

## **2.4 Inhaltlicher Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit**

Neben der strukturgebenden Funktion des Inhaltsverzeichnisses hält ein weiteres Ordnungsgefüge den Argumentationsfluss einer wissenschaftlichen Arbeit in Bahnen: die Einhaltung der Abfolge „Einleitung-Hauptteil-Schluss“ und entsprechende inhaltliche Zuweisungen sollen Ihnen nachfolgend empfohlen werden. Eine sprachliche Anmerkung sei vorangeschickt: Das „lyrische Ich“ stellt keine angebrachte Perspektive für wissenschaftliche Arbeiten dar, weshalb diese Form (abgesehen von einer möglichen persönlichen Stellungnahme im Schlussteil) keinen Einzug in Ihren Text finden sollte.

### **2.4.1 Einleitung**

Die Einleitung stellt eine Hinführung zum Thema dar. Sie sollte sachliche Bemerkungen zum Gegenstand der Arbeit enthalten, auf ihr Ziel hinweisen und das methodische Vorgehen anzeigen. Gegebenenfalls können Gründe zur Legitimation der Arbeit angeführt bzw. inhaltliche Abgrenzungen vorgenommen werden. Ebenfalls sollte die Einleitung den Aufbau der Arbeit darlegen.

### **2.4.2 Hauptteil**

Die präzise und sachliche Ausformulierung der einzelnen Gliederungspunkte bildet den Hauptteil Ihrer Arbeit. Gliederung und Gedankenführung hängen eng zusammen. Der „rote Faden“ muss von Kapitel zu Kapitel, von Abschnitt zu Abschnitt klar ersichtlich bleiben. Absätze dienen der visuellen Kenntlichmachung neu beginnender Gedanken, Abbildungen und Tabellen können Ihre Aussagen stützen oder untermalen, Zitate verweisen den Leser nicht nur auf andere wissenschaftliche Literatur, sondern zeigen gleichermaßen Ihre Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Quellen; alle Ihre planmäßig verwendeten Argumentationsbausteine sollen im Hauptteil, dem

Bauplan Ihrer Gliederung folgend, das zusammenhängende Mosaik wohlüberlegter, nachvollziehbarer Aussagen bilden, das zugleich Grundlage Ihrer Schlussfolgerungen und Ausgangspunkt für neue Fragestellungen werden kann.

### **2.4.3 Schluss**

Der Schlussteil Ihrer Arbeit sollte einen Zusammenhang zur aufgeworfenen Fragestellung der Einleitung herstellen und dazu resümierend Stellung beziehen. Diese Stellungnahme kann über eine Zusammenfassung des Hauptteils veranlasst und durch eine Interpretation und Bewertung Ihrer Ergebnisse begründet werden. Ein häufiges Ende finden wissenschaftliche Texte zudem in einer über die Argumentation hinausreichenden Äußerung der Verfassermeinung zu offengebliebenen Fragestellungen. Ebenso kann ein Ausblick gegeben werden, der als Brückenschlag vom Stand des bearbeiteten Themas auf erwartete Entwicklungen hindeutet und Ihre Arbeit abrundet.

### 3. Zitation

„Fußnoten sind die Hühneraugen der Literatur“  
(Wolfram Weidner)

Nicht nur das ethische Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit verlangt eine korrekte Zitierweise, vielmehr zwingen urheberrechtliche Vorschriften jeden Verfasser, im Falle einer Übernahme von fremdem Material in die eigene wissenschaftliche Arbeit, zur Darbringung eines ordnungsgemäßen Quellenbelegs. Darüber hinaus ist Ihnen als Verfasser durch die Zitation ein Instrument in die Hand gegeben, mit dem Sie einerseits Ihre thematische Beschäftigung mit einschlägigen Quellen nachweisen und andererseits Ihrer gesamten Arbeit wissenschaftliche Transparenz verleihen können.

#### 3.1 Allgemeine Grundsätze der Zitation

Alle direkten und indirekten Zitate müssen grundsätzlich belegt werden. Jede veröffentlichte Quelle ist zitierfähig; Publikumszeitschriften (bspw. Fernsehzeitungen, Illustrierte) gelten als zitierunwürdig. Allgemeinwissen und Fachtermini sind nicht zu zitieren, sofern diese in allgemeinen Konversationslexika auffindbar sind. Zitate müssen nicht nur formal, sondern auch inhaltlich genau sein, sodass jedes Zitat seinen ursprünglichen Sinn beibehält. Grundsätzlich wird nur Originalliteratur zitiert, es sei denn, diese ist nicht mehr (oder unverhältnismäßig schwer) zu beschaffen. Wird nach Sekundärliteratur zitiert, muss der Beleg mit dem Zusatz „zit. n.“ (zitiert nach) ergänzt werden.

**a) Direkte Zitate** werden wortidentisch, zeichen- und buchstabengetreu mit Anführungszeichen versehen und durch eine entsprechende Quellenangabe belegt. Die Silbentrennung im Original wird nicht übernommen.

Beispiel für ein direktes Zitat:

„Wenn bei solcher Spaltung der Persönlichkeit das Bewusstsein konstant an den einen der beiden Zustände gebunden bleibt, so heißt man diesen den *bewußten* Seelenzustand, den von ihm abgetrennten den *unbewußten*.“

**Blockzitate:** Enthält ein direktes Zitat mehr als 40 Wörter, so entfallen die Anführungszeichen zugunsten eines eigenen Einzugs und einer kleineren Schriftgröße. Das Blockzitat beginnt mit einem neuen Absatz, wobei jede Zeile des Blockzitats um 5 Leerschritte eingerückt und die Schriftgröße von 12 auf 10 bzw. 11 auf 9 verringert wird.

**Auslassungen:** Wird in einem direkten Zitat ein Teil ausgelassen, so ist dies mit drei Punkten „...“ zu kennzeichnen. Werden ein oder mehrere Sätze ausgelassen, sind vier Punkte „....“ zu setzen. Eine Auslassung ist nur zulässig, wenn durch sie keinerlei Sinnentfremdung zum Original verursacht wird.

**Zusätze:** Ergänzt der zitierende Verfasser das Zitat um notwendige Inhalte, die für das Verständnis der angeführten Stelle wichtig sind (z. B. Daten, grammatikalische Umstellungen), so hat er die Einfügung in eckige Klammern „[ ]“ zu setzen. Auch hier muss der ursprüngliche Sinn beibehalten werden.

**Hervorhebungen:** Hebt der zitierende Verfasser Textstellen hervor oder lässt originale Hervorhebungen weg, so ist dies dem Zitat durch folgenden Vermerk in eckigen Klammern zuzufügen: „[Hervorhebung v. Verf.]“ bzw. „[Hervorhebungen v. Verf. geändert / weggelassen]“.

**Fehler im Zitat:** Im Zitat befindliche grammatikalische oder Rechtschreibfehler sind nicht zu korrigieren; sie werden übernommen und an entsprechender Stelle mit dem in eckigen Klammern stehenden Vermerk „[sic!]“ angedeutet.

**Zitat im Zitat:** Enthält der zitierte Text selbst ein Zitat oder einen Titel, so werden die entsprechenden Stellen mit Apostrophen (einfachen Anführungszeichen) „...“ kenntlich gemacht. Die Zitate im Zitat brauchen nicht belegt zu werden.

**b) Indirekte Zitate,** also sinngemäße Anlehnungen an fremde Argumentationen, stehen nicht in Anführungszeichen. Sie erhalten einen Quellenvermerk mit dem Zusatz „Vgl.“ (vergleiche).

Beispiel für ein indirektes Zitat (zu obigem direkten Zitat):

Das Unterscheidungskriterium bewusster und unbewusster Seelenzustände im Kontext hysterischer Persönlichkeitsspaltungen findet sich im Bindungsmoment des Bewusstseins: der Zustand, an den das Bewusstsein konstant gebunden bleibt, ist der bewusste, der abgetrennte Teil ist der unbewusste Seelenzustand.

## 3.2 Belegen von Zitaten

Zum Belegen zitierter Quellen eignen sich verschiedene Methoden, von denen sich insbesondere die Harvard-Methode und die Geisteswissenschaftliche Zitierweise (Fußnotentechnik) bewährt haben. Gleichgültig, welche der Methoden Sie bevorzugen: Sie haben eine von beiden Zitierweisen in Ihrer Arbeit durchgängig anzuwenden.

### 3.2.1 Harvard-Methode

Bei der Harvard-Methode folgen die Quellenbelege in runden Klammern „( )“ unmittelbar nach den Zitaten im fortlaufenden Text. Nachstehende Reihenfolge ist einzuhalten: „(Nachname des Autors, Erscheinungsjahr, Seitenangabe)“. Werden mehrere Veröffentlichungen desselben Autors aus demselben Jahr zitiert, so sind die Angaben zum Erscheinungsjahr zusätzlich mit lateinischen Kleinbuchstaben zu versehen (z. B. 1992a, 1992b). Für Zitationen aus Sekundärliteratur käme der Beleg infrage: „(Originalautor, Jahreszahl, zit. n. Sekundärautor, Erscheinungsjahr, Seitenangabe Sekundärautor)“. Der Autor des Sekundärtextes ist ins Literaturverzeichnis aufzunehmen.

Beispiel:

„Wenn bei solcher Spaltung der Persönlichkeit das Bewusstsein konstant an den einen der beiden Zustände gebunden bleibt, so heißt man diesen den *bewußten* Seelenzustand, den von ihm abgetrennten den *unbewußten*“ (Freud, 1969, zit. n. Brinkmann, 2006, S. 61).

Die nachstehende „Checkliste“ beinhaltet Formalfehler, die sich bei der harvardschen Zitierweise immer wieder einschleichen:

„FALSCH: (...) eine Lebensunfähigkeit (vgl. Haushahn, K. 1996, S.123).

RICHTIG: (...) eine Lebensunfähigkeit (vgl. Haushahn, 1996, S. 123).

FALSCH: (...) Lesekompetenz von Jugendlichen erhöht (vgl. SCHNEIDER/ENNEMOSER/REINSCH, 1999, S. 58).

RICHTIG: (...) Lesekompetenz von Jugendlichen erhöht (vgl. Schneider, Ennemoser & Reinsch, 1999, S. 58).

FALSCH: (...) von männlichen Jugendlichen begangen (vgl. Montada, S. 862 f.).

RICHTIG: (...) von männlichen Jugendlichen begangen (vgl. Montada, 2002, S. 862 f.).

FALSCH: (...) bestimmte Störungen häufiger auf. (vgl. Müller, 1976, S.80-81)

RICHTIG: (...) bestimmte Störungen häufiger auf (vgl. Müller, 1976, S. 80 f.).

FALSCH: (...) Meinungen laufend ändern (Siegfried Preiser, 2002, S. 881).

RICHTIG: (...) Meinungen laufend ändern (Preiser, 2002, S. 881).

FALSCH: „Man vergleicht z.B. die durchschnittliche Körpergröße von 14-jährigen Jugendlichen, die 1890, 1920 und 1980 geboren wurden.“ (vgl. EWERT, 1983, S. 70)

RICHTIG: „Man vergleicht z.B. die durchschnittliche Körpergröße von 14-jährigen Jugendlichen, die 1890, 1920 und 1980 geboren wurden“ (Ewert, 1983, S. 70).

FALSCH: „Konflikt, das gleichzeitige Bestehen oder Anlaufen von mindestens zwei Verhaltenstendenzen“ (Hofstätter 1957, Dorsch Psychologisches Wörterbuch, S. 450).

RICHTIG: „Konflikt, das gleichzeitige Bestehen oder Anlaufen von mindestens zwei Verhaltens-tendenzen“ (Hofstätter, 1957, S. 450)“ (vgl. Stangl, 2008).

#### Harvardklammer bei Internetquellen:

FALSCH: (...) Respekt und Vertrauen. (vgl.<http://psychologie.fernuni-hagen.de/pdf/Stufenbuch.pdf>)

**RICHTIG: (...) Respekt und Vertrauen (Lind, 2004, S. 2).**

**Dann**

**im**

**Literaturverzeichnis:**

Lind, G. (2004). Die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion (KMDD). Ziele, Aktivitäten, Ablauf, Erscheinungsdatum im Internet. Zugriff am 12.01.2006. Verfügbar unter <http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/moral/dildisk-d.htm>.



Die Harvard-Klammer im Fließtext enthält ausschließlich Autoren-, Jahres- bzw. Seitenangaben!

Niemals stehen in der Klammer Wendungen mit „www“ oder „http“!

### 3.2.2 Geisteswissenschaftliche Methode - Fußnotentechnik

Die Geisteswissenschaftliche Methode sieht in direktem Anschluss an das Zitat das Setzen einer Fußnote „<sup>1</sup>“ vor, die auf einen Beleg unterhalb des Textes hinweist. Beim Setzen einer Fußnote entsteht am unteren Blattrand links ein Zitierstrich, der den Kommentarbereich für Quellenbelege markiert. Neben die hochgestellte Fußnotenziffer sind in diesem Bereich folgende Angaben zu machen: „Autorennachname, abgekürzter Autorenavorname (Erscheinungsjahr). *Buchtitel* (Auflage). Erscheinungsort: Verlag.“. Wird derselbe Autor aus derselben Quelle wiederholt zitiert, genügt es fortan, nach den Angaben zum Autorennamen das Kürzel „a.a.O.“ (am angegebenen Ort) hinzuzufügen; Seitenangaben müssen bei Abweichungen angeführt werden. Bei Zitation von Sekundärliteratur wird wie folgt verfahren: „Originalautorennachname, abgekürzter Originalautorenavorname, zit. n. Sekundärautorennachname, abgekürzter Sekundärautorenavorname (Erscheinungsjahr). *Buchtitel* (Auflage) (Seitenzahl). Erscheinungsort: Verlag.“. Bei indirekten Zitaten kommt vor den Autorennamen das Kürzel „Vgl.“.

#### Beispiel:

„Wenn bei solcher Spaltung der Persönlichkeit das Bewusstsein konstant an den einen der beiden Zustände gebunden bleibt, so heißt man diesen den *bewußten* Seelenzustand, den von ihm abgetrennten den *unbewußten*.“<sup>1</sup>

Fußnote unter dem Zitierstrich:

<sup>1</sup> Freud, S. (1969). Darstellungen der Psychoanalyse ( 8. Aufl., S. 61). Frankfurt a. M.:Verlag.

## Literaturverzeichnis

- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (2007). *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung* (3. Aufl.). Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Ebster, C. (2008). *Die neun „Todsünden“ wissenschaftlichen Schreibens*. Zugriff am 7.07.2000. Verfügbar unter <http://paedpsych.jku.at/internet/arbeitsblaetterord/PRAESENTATIONORD/Todsuenden.html>. 10. Juni 2008.
- Kruse, O. (2007). *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Spoun, S. & Domnik, D.B. (2004). *Erfolgreich studieren. Ein Handbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. München u.a.: Pearson Studium.
- Stangl, W. (2008). *Fehler bei der Literatarbeit*. Zugriff am 10.07.2008. Verfügbar unter <http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/LITERATUR/LiteratarbeitFehler.shtml>.
- Otto, H.U. & Thiersch, H. (Hrsg.). (2005). *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Neuwied: Luchterhand.